Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 143 (1977)

Heft: 7-8

Artikel: Das "Kleine Orientierungsheft Schweiz"

Autor: Sehaufelberger, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-50949

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das «Kleine Orientierungsheft Schweiz»

Professor Dr. Walter Schaufelberger

Der deutsche Generalstab erstellte eine Dokumentation über die militärischen Verhältnisse in der Schweiz, datiert mit dem Jahr 1942. Der sensationelle Inhalt regt nicht nur zum Nachdenken an, was ausländische Nachrichtendienste über unsere Armee wußten beziehungsweise heute wissen, sondern führt auch zu Fragen über unsere Stärken und Schwächen. Zum erstenmal wird dieses aufschlußreiche Dokument der schweizerischen Öffentlichkeit umfassend bekanntgemacht.

ewe

Ein Dokument des deutschen Generalstabes

Das «Kleine Orientierungsheft Schweiz» ist durch die Abteilung Fremde Heere West des Generalstabs des deutschen Heeres erstellt worden. Es ist vom 1. September 1942 datiert, doch sind auch Feststellungen älteren wie jüngeren Datums hineinkompiliert. Das «Kleine Orientierungsheft Schweiz» ist eine Zusammenfassung dessen, was dem deutschen Oberkommando während des zweiten Weltkriegs **über die militärischen Verhältnisse in unserem Land** bekannt gewesen ist. Offensichtlich hat es auch als nachrichtendienstliche Grundlage für die gegen die Schweiz gerichteten Operationspläne «Tannenbaum» gedient, wie wörtliche Entsprechungen – zum Beispiel bei der Feindbeurteilung – belegen[1].

Aus zweierlei Gründen lohnt es sich, daß wir uns mit diesem Dokument befassen. Einerseits aus nachrichtendienstlichem Interesse, indem es uns ermöglicht, an einem Beispiel Punkt für Punkt **die Resultate eines gegen unser Land arbeitenden Nachrichtendienstes zu überprüfen.** Anscheinend gibt es kein ähnliches der Forschung zugängliches Dokument, das diese Überprüfung erlaubte.

Zum andern schließt das «Kleine Orientierungsheft Schweiz» mit einer **kritischen Würdigung des Kampfwertes der schweizerischen Armee,** die als sachlicher Ansatz für die Behandlung der immer wieder gestellten Frage nach dem Nutzen dieser Armee im zweiten Weltkrieg dienen kann. Mangels konkreter Fakten hat sich nämlich die Diskussion um diese Frage in zunehmendem Maße im Emotionalen verrannt: Ist es für die einen, mit deren ideologischer Ausrichtung eine friedenserhaltende Wirkung der schweizerischen Armee schlechterdings unvereinbar ist, völlig klar, daß die Gründe für die Verschonung unseres Landes in den letzten großen Kriegen sicher nicht hier zu suchen seien, so sind die anderen, nicht selten durch Erfahrungen und Entbehrungen während des zweiten Weltkrieges persönlich engagiert, vom Gegenteil überzeugt, daß nämlich die Unversehrtheit unseres Landes vor allem der Wachsamkeit unserer Armee zu danken sei.

Wem nicht daran gelegen ist, dieses fruchtlose Gegeneinander von dreister Verleugnung der geschichtlichen Gegebenheiten auf der einen und unkritischer Armeegläubigkeit auf der anderen Seite in Gang zu halten, wer an Stelle der Glaubensdisputation wissen möchte, wie es wirklich gewesen ist, der wird in der Erkenntnis, daß negative Beweise nun einmal nicht zu erbringen sind, sich **an die historischen Quellen** halten müssen. Für unser Thema ist dies auf wissenschaftliche Weise noch nicht in zureichendem Maße geschehen[2].

Geheime Informationen

Das «Kleine Orientierungsheft Schweiz» behandelt in **acht Kapiteln** folgende Bereiche der schweizerischen Landesverteidigung:

1. die Militärorganisation im Frieden;
2. das Kriegsheer;
3. die Befestigungen;
4. den vermutlichen Einsatz des Heeres im Kriegsfall;
5. die bisherigen Mobilmachungs- und Einsatzvorbereitungen;
6. das Verkehrsnetz;
7. die Rüstungsindustrie;
8. den Kampfwert des schweizerischen Heeres.

Es kann sich im Rahmen dieses Aufsatzes nicht um eine detaillierte Wiedergabe des Inhalts handeln; manches davon konnte und kann in Handbüchern nachgelesen werden[3]. An einigen ausgewählten Beispielen soll indessen der deutsche Informationsstand in Bereichen aufgezeigt werden, die bei uns zum Teil sogar **unter erhöhtem Geheimschutz** standen.

Im Abschnitt über unsere **Kriegsmobilmachung** überraschen weniger die Hinweise auf den technischen Verlauf als vielmehr die Zeitangaben, nämlich 80 Minuten für die Übermittlung des Mobilmachungsbefehls «an alle Telegraphenämter zur Benachrichtigung der mit dem Ankleben der Plakate beauftragten Gemeindevorstände», 5 Stunden für die Mobilmachung von Teilen des Grenzschutzes, 1 Tag für den Armeestab, die Grenz-, Gebirgs- und Leichten Brigaden, 2 Tage für die Korpsstäbe, Korpstruppen und Divisionen. Letztere Zahl ist nicht zuletzt deshalb interessant, weil die deutschen Operationsstudien, auf die noch hinzuweisen sein wird, nach überfallartiger Angriffseröffnung höchstens 2 Tage bis zur Einnahme von Zürich, Bern und Luzern in Rechnung stellen. Beigelegt ist eine Karte der Schweiz im Maßstab 1:300000, die sämtliche Korpssammelplätze bis hinunter zur Bataillonsstufe, inbegriffen die ortsfesten Truppen, enthält (Beilage 2). Auf dieser als «Mobilmachungskarte. Stäbe I. – IV. A. K.» bezeichneten Karte sind auch die Abschnittsgrenzen aller Großen Verbände sowie der vordere Rand des «Réduit national» eingezeichnet, so daß diese auch gleich das **Einsatzdispositiv** unserer Streitkräfte bei Kriegsbeginn wiedergab.

Zwei weitere tabellarische Beilagen, betitelt «Kriegsgliederung des schweizerischen Feldheeres» und «Gliederung des schweizerischen Ersatzheeres» (gemeint sind Territorialdienst und Rekrutenschulen; Beilagen 3 und 3a), enthalten die **vollständige Ordre de bataille unserer Armee für den Einsatz bis auf Stufe selbständige Einheit,** einschließlich der Grenztruppen, deren geheimzuhaltende Kräftegliederung bei uns besondere Aufmerksamkeit genoß. Die Angaben scheinen lückenlos. Sie reichen von den Kampftruppen bis zu

Bild 1. Vergrößerung aus: «Befestigungskarte Schweiz, Anlage 7». Die Eintragung der Befestigungsanlagen des deutschen Oberkommandos erfolgte auf Grund von Meldungen, die zum großen Teil bestätigt beziehungsweise durch Bilder belegt sind.

den ortsfesten **Versorgungseinrichtungen** und deren Standorten, handle es sich um Motorfahrzeugparks, Munitionsdepots, Verpflegungsmagazine, Kriegslazarette, Pferdekuranstalten oder Einheiten der Feldpost.

Unter den tabellarischen Beilagen seien noch diejenige über die in der schweizerischen Armee verwendeten **Waffen** nach Kaliber, Gewicht, Höchstschußweite, Schußleistung pro Minute und besonderen Eigenschaften (Beilage 5) sowie diejenige über die **Sollstärken der wichtigsten Kampfverbände** nach Offizieren, Unteroffizieren, Soldaten, Waffen, Geräten und Fahrzeugen genannt (Beilage 6).

Unser besonderes Interesse verdient die sogenannte «Befestigungskarte», die, ebenfalls im Maßstab 1:300000, unter dreizehn verschiedenen Signaturen alle bekannten künstlichen **Geländeverstärkungen** sowie zusätzlich die Flugplätze sowie die Grenze des Réduits enthält (Beilage 7). Die Signaturen unterscheiden gemäß Legende große Kampfanlagen, Kampfanlagen mittlerer Stärke, Kleinkampfanlagen, Batteriestellungen, geplante oder im Bau befindliche Befestigungen, einzelne Anlagen unbekannter Art oder Baustellen, vorbereitete Sprengungen, Panzerhindernisse, Flächendrahthindernisse, Straßen- und Wegsperren, Beobachtungsstellen, Hochstände und Stolleneingänge.

Spionage und Abwehr

Auch wenn die nachrichtendienstlichen Belange nicht im Mittelpunkt unseres Themas stehen, seien einige Fragen aus diesem Bereich doch wenigstens angeschnitten. Die erste, durch eine im Gang befindliche Untersuchung abzuklärende dürfte diejenige nach **Richtigkeit und Vollständigkeit** der deutschen Informationen sein. Gewiß stoßen wir zuweilen auf den Vermerk, daß über diesen und jenen Gegenstand nichts bekannt sei oder widersprüchliche Nachrichten vorlägen, zum Beispiel die Dotation von Werken, die Stärke neuer Formationen, die Geräteausstattung und Leistungsfähigkeit der Genietruppen bis zu der Gliederung und Stärke der Brieftaubendetachemente, gewiß scheinen auch hinsichtlich der Werkanlagen, vorab im Zentralraum, Informationslücken zu bestehen und lösen umgekehrt andere Nachrichten Überraschung aus, wie etwa, die Schweiz habe Vorbereitungen für die Verwendung chemischer Kampfstoffe getroffen und sehe angeblich Yperit für die Verteidigung der Flußübergänge, besonders im Grenzraum, vor, im großen ganzen jedoch und vor allem in den entscheidenden Belangen dürfte, nach Stichproben zu schließen, der Wahrheitsgehalt erstaunlich sein.

Mit dieser Feststellung ist die andere Frage verbunden, **auf welchem Weg** die Deutschen in den Besitz der geheimen Informationen gelangt seien. Gelegentliche Hinweise im «Kleinen Orientierungsheft Schweiz», wie etwa die «Anmerkung» auf der Befestigungskarte, die Eintragungen seien auf Grund von Meldungen erfolgt, «die zum großen Teil bestätigt beziehungsweise durch Bilder belegt sind», oder «neuerdings» sei diese oder jene Entwicklung beobachtet worden, geben zu verstehen, **mit welcher Systematik die Nachrichtenbeschaffung betrieben worden ist.**

Auch hier wird eine wissenschaftliche Spezialuntersuchung erweisen müssen, soweit dies auf Grund der Quellen möglich ist, inwieweit der deutsche Informationsstand auf kapitalen Verratsfällen beruht und inwieweit er aus systematischer Beschaffung und Auswertung unzähliger Einzelnachrichten resultiert. So oder so ist es angesichts der nachrichtendienstlichen Bilanz kaum angezeigt, den **Verrat militärischer Geheimnisse** im zweiten Weltkrieg im nachhinein herunterzuspielen, wie dies gegenwärtig unter Vorspiegelung einer «historischen Reportage» im Film über «die Erschießung des Landesverräters Ernst S.» geschieht.

Anderseits wird man bei dieser Sachlage gut daran tun, sich auch von den **heutigen Erfordernissen der Abwehr** her gewisse Fragen zu stellen, zumal wenn man sich Rechenschaft darüber gibt, daß neben dem «Kleinen Orientierungsheft Schweiz» auch noch ein «Taschenbuch Schweizerisches Heer» bestanden haben muß, das, mindestens auf Grund des Umfangs, noch ausführlichere Informationen enthalten zu haben scheint, uns indessen bis heute nicht zugänglich geworden ist[4]. Unter Würdigung der besonderen Schwierigkeiten, denen die militärische Geheimhaltung unter Milizverhältnissen schweizerischer Prägung zumal in Friedenszeiten unterliegt, wäre es vielleicht doch angezeigt, unsere Geheimhaltungskonzeption vom Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag her zu überprüfen und insbesondere zu fragen, ob unsere Anstrengungen zum Geheimhaltungsschutz von der Sache her tatsächlich immer gefordert und gerechtfertigt seien oder, anders, ob weniger nicht unter Umständen mehr sein könnte.

OBERKOMMANDO DES HEERES
Gen. St. d. H., Fremde Heere West (II)

Sollstärken der wichtigsten Truppenverbände

Anlage 6
zu Nr. 4749/42 g. Kdos.
2. Angel.

a) Infanterie

	Offz.	Uffz.	Mann	Pferde	Tragt.	le. M.G.	s. M.G.	Panzerbüchsen	Flamm. werfer	Gr. W.	J.G./Pak	Gefechtsfahrzeuge	Geb.-Karren	Fahrräder	Pkw.	Lkw.	Zugmasch.	Anhänger	Kräder (dav. mit Beiwagen)
Inf. Rgt.	129	398	2570	424	–	108	48	27?	21?	12–18	6–12	119	121	201	1	3	3	3–6	3
Geb. Inf. Rgt. (3 Btl.)	138	422	2905	388	310	108	48	27?	21?	12–18	6–12	70	189	204	1	3	3	3–6	3
Geb. M. G. Abt.	24	79	541	–	–	–	27	–	–	–	–	–	–	3	5	10	–	–	–
Terr. Inf. Rgt. (3 Btl.)	99	292	2044	–	–	108	36	geringe Zuteilung, je nach Verwendung				–	–	242	5	12	–	–	–
Inf. Park-Kp.	insgesamt:		150	120	–	2	–	–	–	–	–	55	–	7	–	–	–	–	–
Inf. Saum-Kol.			277	24	122	2	–	–	–	–	–	6	6	3	–	–	–	–	–

b) Schnelle Truppen

	Offz.	Uffz.	Mann	Pferde	Tragt.	le. M.G.	s. M.G.	Panzerbüchsen	Flamm. werfer	Gr. W.	J.G./Pak	Gefechtsfahrzeuge	Geb.-Karren	Fahrräder	Pkw.	Lkw.	Zugmasch.	Anhänger	Kräder (dav. mit Beiwagen)
le. Regiment	60	167	1041	495	–	66	12	–	–	3	–	–	–	510	32	28	–	–	38(8)
Aufkl. Abt.	19	47	302	171	–	21	–	–	–	–	–	–	–	166	2	9	–	–	8(1)
Pz. Wg. Detach.	insgesamt:		57	–	–	4 Pz. Kpfw.		–	–	–	–	–	–	–	1	4	–	–	20
Kradschtz. Kp.	6	19	110	–	–	9	–	–	–	–	–	–	–	–	1	5	–	–	60
M. G. Kp. mot.	7	29	144	–	–	3	12	–	–	3	–	–	–	–	27	7	–	–	22 (6)
Inf. Kan. Kp. mot.	6	27	109	–	–	–	–	–	–	–	12	–	–	–	26	8	–	–	17

Bild 2. Auszug aus: «Sollstärken der wichtigsten Truppenverbände, Anlage 6».

Kampfwert des schweizerischen Heeres

Im 8. Kapitel des «Kleinen Orientierungshefts Schweiz» findet sich als Quintessenz folgende zusammenfassende Würdigung der schweizerischen Armee:

Das **schweizerische Milizsystem** ermöglicht eine vollständige Erfassung der Wehrfähigen unter verhältnismäßig geringen Kosten. Es erhält den im Schweizer Volk von jeher regen soldatischen Geist und gestattet die Aufstellung eines für das kleine Land sehr starken, zweckmäßig organisierten, schnell verwendungsbereiten Kriegsheeres.

Der **schweizerische Soldat** zeichnet sich durch Heimatliebe, Härte und Zähigkeit aus. Seine Schießleistungen sind gut. Der Pflege von Waffen, Gerät, Uniformen, Pferden und Tragtieren widmet er sich mit großer Sorgfalt. Besonders der Deutschschweizer und der Soldat aus den Alpen dürfte ein guter Kämpfer sein.

Trotz guter Ausnutzung der Ausbildungszeit, häufigen Wiederholungs- und freiwilligen Übungen war aber der **Ausbildungsstand,** besonders bei **Kriegsbeginn,** nicht zufriedenstellend.

Die **Führungsgrundsätze** stehen unter dem Einfluß sowohl deutscher wie französischer Gedanken. Die mangelnde **Kriegserfahrung** sowie die **vorwiegend theoretische Ausbildung der Führer** und die **bürokratische Überorganisation der Stäbe** werden häufig zu **umständlicher Methodik** verleiten. Man pflegt auch die **Reserven** schnell aus der Hand zu geben.

Hierzu kommt, daß die **Mehrzahl der höheren Führer Milizoffiziere** (also nicht Berufsoffz.) sind, daß im gesamten Milizoffizierskorps sich eine übermäßige Kritiksucht breitmacht und daß die **Unteroffiziere,** obgleich im bürgerlichen Leben bewährte Leute, oft nicht über **genügend Dienstkenntnis** verfügen. Das große militärische Interesse, die oft freiwillig gebrachten erheblichen Opfer an Zeit und Geld können den Mangel an Erfahrung und Gründlichkeit in der Ausbildung nur zum geringen Teil ausgleichen.

Schließlich ist noch zu erwähnen, daß das schweizerische Offizierskorps besonders in höheren und den höchsten Führerstellen nach heutigen Begriffen z. T. überaltert ist. Die Frage ist daher von Wichtigkeit, wie sich diese Tatsache im Ernstfalle auf die Führung des Heeres auswirken wird.

Da beachtliche militärische Stellen berechtigte Bedenken in dieser Richtung hegten, wurde von ihnen wiederholt die Altersgrenze gefordert. Der letzte diesbezügliche Antrag wurde im Herbst 1942 vom Bundesrat, ebenso wie die vorherigen, abgelehnt.

Zu diesen Schwächen treten einige **Mängel in der Bewaffnung** (Artillerie, Panzerwaffe, Luftwaffe) hinzu.

Da das schweizerische Kriegsheer jedoch seit dem Aufgebot zu Kriegsbeginn genügend Zeit zur Verfügung hatte, Schwächen der unzureichenden Friedensausbildung auszugleichen, dürfte seine **Leistungsfähigkeit** gestiegen sein. Es ist bei starkem Ausbau der natürlichen Hindernisse des Landes in der Lage, auch gegen einen überraschenden Angriff an den Grenzen zeitlich beschränkten Widerstand zu leisten und sich im Hochgebirge längere Zeit zu halten. Solange aber jede Möglichkeit einer Hilfe von außen fehlt, muß die Aussichtslosigkeit des Kampfes, der Verlust der lebenswichtigen Gebiete und der Mangel an kriegswichtigen Rohstoffen den Widerstandswillen der Truppe auf die Dauer lähmen.

Die Entschlossenheit von Regierung und Volk, die schweizerische Neutralität gegen jeden Angreifer mit der Waffe zu verteidigen, steht bisher außer Zweifel[5].

Kalkül des hohen Eintrittspreises

Inwieweit diese im wesentlichen zweifellos zutreffende Würdigung des schweizerischen Wehrwesens deutsche Entscheidungen allfällig zugunsten der Schweiz beeinflußt hat, läßt sich mangels direkter Hinweise nicht sagen. Indirekte Anhaltspunkte enthalten hingegen die im Sommer und Herbst 1940 entstandenen **deutschen Operationsstudien** hinsichtlich des für diese Frage maßgebenden Kräfte- und Zeitbedarfs.

Für die «Operation Schweiz» setzt die Maximallösung der Heeresgruppe C **als Kräftebedarf** 21 bis 24 Divisionen, die Minimallösung der Operationsabteilung des Oberkommandos des Heeres 9 deutsche Divisionen ein, wozu immer noch Spezialverbände und italienische Divisionen von Süden her

gekommen wären. In Würdigung der letztlich verbindlichen Lösung mit 11 Divisionen wird man zweierlei in Rechnung stellen dürfen. Einmal, daß für die deutsche Operation gegen Norwegen vergleichsweise insgesamt 6, bei derjenigen gegen Dänemark 2½ Divisionen eingesetzt worden sind, der Einsatz gegen die Schweiz also ungleich höher veranschlagt worden ist[6]. Und zweitens, daß von den vorgesehenen 11 deutschen Divisionen 6 «schnelle» Divisionen gewesen sind, dieweil das deutsche Heer insgesamt erst über 8 Panzerdivisionen verfügte, und daß sich auch unter den verbleibenden 5 verstärkten Infanteriedivisionen Gebirgsdivisionen befanden, die ebenfalls nur in beschränkter Anzahl zur Verfügung standen, zumal die Invasionsvorbereitungen gegen England in vollem Gange waren[7]. So scheint die schweizerische Rechnung doch aufgegangen zu sein, ganz unabhängig davon, ob ein deutscher Angriff je ernstlich erwogen worden ist.

Ähnliches gilt für den errechneten **Zeitbedarf.** Auch wenn nämlich die deutschen Operationspläne höchstens eine Woche zur Besetzung des schweizerischen Mittellandes budgetieren, so lassen sie sich durchwegs auf keine Zeitangaben über den anschließenden Kampf im Gebirge ein. Verschiedene Äußerungen, auch im «Kleinen Orientierungsheft Schweiz», deuten sogar ausdrücklich darauf hin, daß für das Gebirge eine längere Kampfdauer in Aussicht genommen worden ist. Dies war für eine Führung, die jederzeit auf neue Aufgaben gegen ungleich stärkere Gegner gefaßt sein mußte, mindestens eine lästige Hypothek.

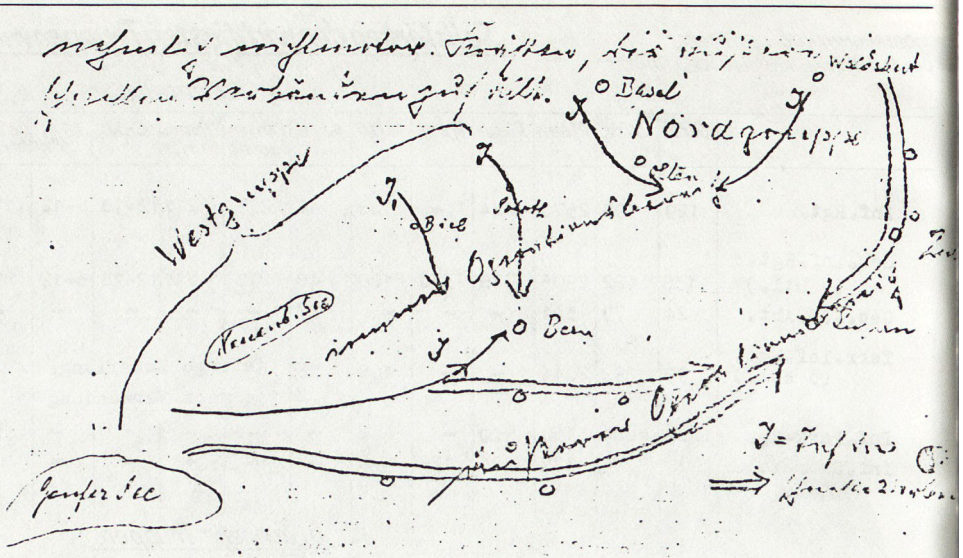

Bild 3. Stellungnahme der Operationsabteilung zur «Operation Schweiz» vom 9. Oktober 1940. Skizze von der Hand des Generalstabschefs des Heeres, Generaloberst Halder.

Es ist nicht ohne Reiz, an dieser Stelle den Boden des historisch Gefestigten zu verlassen und, mit dem **Augenmerk auf die Gegenwart,** einige Gedanken darüber anzustellen, zu welchem Ergebnis die kleineren und größeren «Orientierungshefte Schweiz», die im jetzigen Zeitpunkt in ausländischen Generalstäben geführt werden, etwa gelangen könnten. Konkreter dürfte die Frage lauten, in welchem Verhältnis sich die Valeurs und Nonvaleurs unserer militärischen Landesverteidigung seit der damaligen deutschen Beurteilung entwickelt haben. Nicht alles ist hierbei von gleichem Gewicht. Unter den entscheidenden Punkten der damaligen Bilanz dürften auf der positiven Seite das Milizsystem, die Eigenschaften des schweizerischen Soldaten und die Stärke unseres Geländes zu Buche stehen, auf der **negativen der Stand** der Ausbildung, Unzulänglichkeiten der Kader aller Stufen und Schwächen der Rüstung.

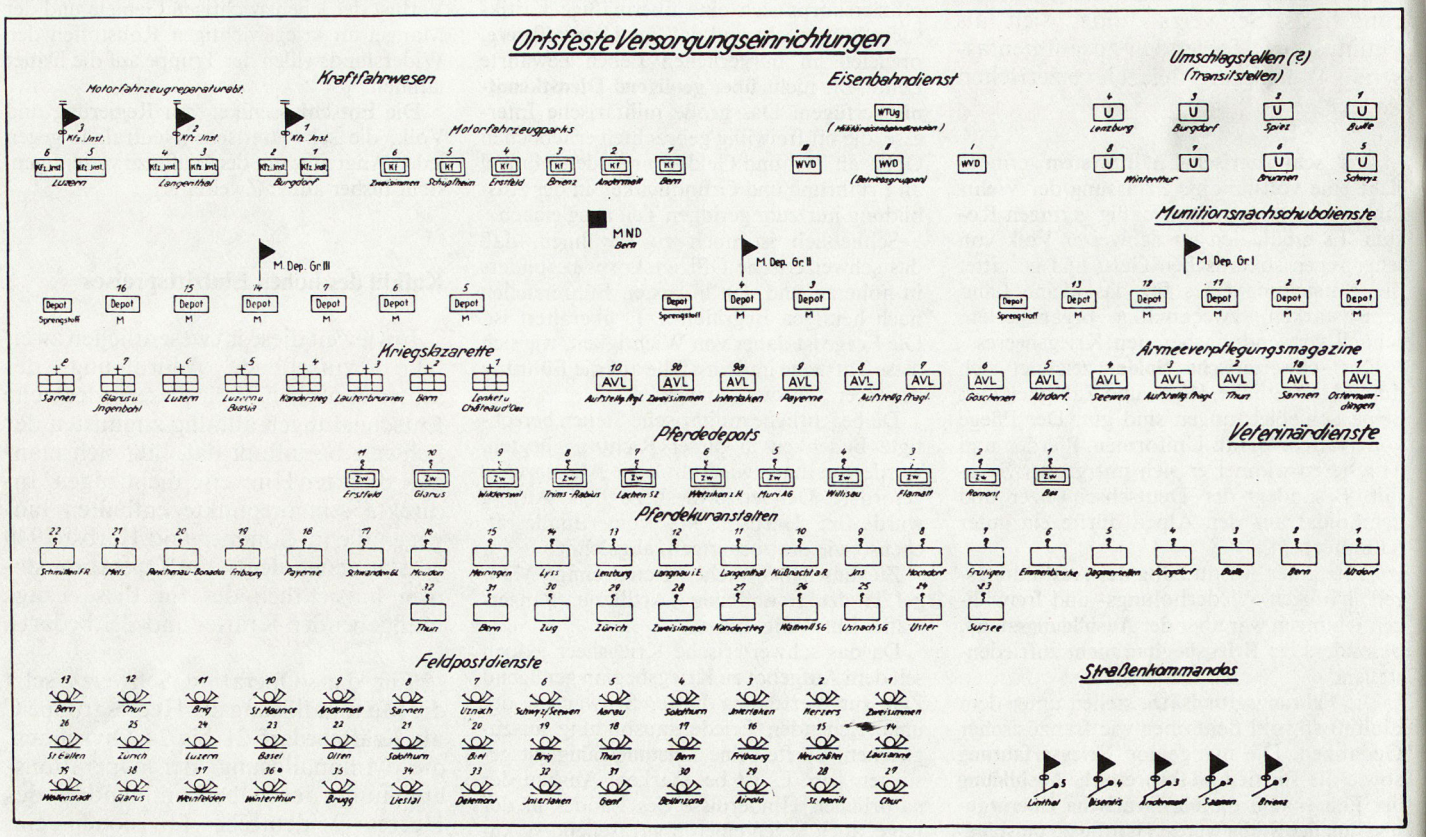

Bild 4. Ausschnitt aus: «Heerestruppen» betreffend ‹Ortsfeste Versorgungseinrichtungen› aus Anlage 3a». (Anmerkung der Redaktion der ASMZ: Die Standorte der Munitionsdepots wurden von uns gestrichen!)

Infanterie	Kaliber mm	Gewicht kg	Höchstschussweite m	Schussleistung je Min.	Bemerkungen
s.M.G. (neu)	?	?	? theoret. prakt.	2000 1500	Munition in Gurten mit noch unbekannter Schusszahl
s.M.G. (Wasserkühlung)	7.45	23 + 23 Laf. 46	4000 Höhe	250	Gurt mit 250 Patronen. Vissier(offenes Vissier u.Zielfernrohr)von 400-2.600. Mit Richtaufsatz 4000 m.
desgl. (luftgekühlt)	7.45	24 + 12 Laf. 36	1000	250	Auf Lafette für Fliegerbeschuss.
s.M.G. (Zwilling)	?	?	?	?	Zur Fliegerbekämpfung
M.W. M.1933 Stokes	81.3	62	Granate 3000 Mine 1120	10	Entspricht ehm. Gr.W.,Munition: Wurfgranate, Wurfmine. Detonationswirkung in 5 m Umkreis,Splitterwirkung:20m Umkreis.
Gr.W.	120	?	5000	?	Im Herbst 42 8 - 12 Stück in Erprobung.
Gr.W. Tagreff	52	14	850	?	
Inf.Kan.M 34 (7.G./Pak Böhler	47	254	5000	15	Panzergr.:1000 m - 30 mm - Panzer, Langgr.:Splitterwirk. in 20 m Umkr auch Rauchgr.; Räder mit Gummireifen. Anmerkung: Neues Gesch.mit um 10-12 cm verlängertem Rohr u. Schutzsch. als reine Pak seit April 43 in Einführung. Einzelheiten noch unbekannt.
Pz.Büchse KTK	24	122	200	30	Vissier:1500
Pz.Büchse Solothurn	20	53	?	30	Vissier:1500
	Stoßzahl:		Reichweite		
Fl.W.(le)	a) mit normaler Reichweite 15 - 16 b) mit maxim. Reichweite 10 - 12		30 - 40 m		Tragbar und auf Schlitten
Fl.W.(s.)	a) mit langen Feuerstößen maxim.Reichweite 16-20 b) mit kurzen Feuerstößen grosser Reichweite 30		35 - 38 m max.über 40 m.		Rollbar; auch in Befestigun eingebaut.
Fl.W.(s)	a) mit langen Feuerstößen maxim.Reichweite: 6 b) mit großen Feuerstößen großer Reichweite:10-12		im Mittel 70 m max.über 80 m		Fahrbar.

Bild 5. Auszug aus: «Die Waffen des schweizerischen Heeres, Anlage 5».

Unsere Trümpfe

Ein starker, wenn nicht der **stärkste Trumpf** in unserem militärischen Kartenspiel ist zweifellos das auf der **allgemeinen Wehrpflicht beruhende Milizsystem,** das als Institution immer wieder die Anerkennung des Auslandes gefunden hat, begonnen bei den frühesten Attachéberichten vor dem ersten Weltkrieg über die Würdigungen während des zweiten Weltkriegs bis zu beliebig vielen Äußerungen der Gegenwart.

Erstmals werden nun allerdings in jüngster Zeit im Ausland zweifelnde Stimmen laut, nicht zuletzt unter dem Eindruck gewisser wehrpolitischer Diskussionen und Entwicklungen in unserem Land, die an die allgemeine Wehrpflicht in Theorie und Praxis rühren[8].

Wir sind also gut beraten, wenn wir diese Einrichtung mit größter Sorgfalt pflegen. Dies bedeutet, daß der jetzige Zustand, wonach im schweizerischen Mittel nur noch zwei Drittel aller Männer im wehrpflichtigen Alter auch tatsächlich Militärdienst leisten, in einzelnen Kantonen gar nur noch die Hälfte, unter keinen Umständen weiter hingenommen werden darf. Und es bedeutet auch, daß das Problem der **Militärdienstverweigerung,** soweit es sich überhaupt um ein echtes Problem handelt, nicht nach dem Modell der «Münchensteiner Zivildienstinitiative» gelöst werden darf, weil mit der Einführung eines zivilen «Ersatzdienstes» der Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht zum Schaden unseres Landes ein für allemal preisgegeben wäre, sondern daß die Lösung im Rahmen einer allgemeinen Dienstpflicht innerhalb der Gesamtverteidigung gefunden werden muß, die dann auch gleich erlauben würde, mit dem bewährten Grundsatz in der Praxis wieder Ernst zu machen.

Was die **soldatischen Eigenschaften des schweizerischen Wehrmanns** betrifft, so bedarf zunächst einmal die bevorzugte Behandlung des Deutschschweizers des relativierenden Hinweises, daß die deutsche Beurteilung zweifelsohne durch den französischen Zusammenbruch im Mai 1940 beeinflußt worden ist, der in verhängnisvoller Weise die nationalsozialistische Rassenüberheblichkeit zu bestätigen schien[9]. Abgesehen davon, wird der Attest von Heimatliebe, Härte und Zähigkeit den heutigen Leser nachdenklich stimmen müssen.

Das Bekenntnis zur Heimat braucht bei uns bereits etwas Courage (und die couragierten Leute scheinen mindestens nicht zahlreicher zu werden), dieweil in den Oststaaten die «militärpatriotische Erziehung» zu einem

Schwergewicht der zivilen und militärischen Heranbildung der Jugend geworden ist[10].

Auch hinsichtlich der **physischen Qualitäten** sind wir wohl oder übel in den Sog der wohlstandsgesellschaftlichen Entwicklung des Westens geraten.

Hier sei beispielsweise an den Vorschlag der «Kommission Oswald» erinnert, zu Beginn einer jeden militärischen Dienstleistung für die Wehrmänner aller Grade eine körperliche Eintrittsprüfung durchzuführen – ein Vorschlag, der sang- und klanglos untergegangen ist. Diesen nachteiligen Auswirkungen der Wohlstandsentwicklung im schweizerischen Industriestaat steht die interessante Tatsache gegenüber, daß wir auch nicht willens sind, dessen technologische Vorteile, die in unserer industriellen und volkswirtschaftlichen Leistungsfähigkeit vorhanden sind, für unsere Landesverteidigung in vollem Umfang nutzbar zu machen.

Glücklicherweise hat sich wenigstens das **Gelände** nicht verändert, vorausgesetzt nur, daß wir es wirklich zu nutzen verstehen. Darunter fällt, daß alle Investitionen zur künstlichen Geländeverstärkung von größter taktischer Rendite sind. Darunter fällt aber auch, daß wir bei unseren operativen und strategischen Überlegungen die natürliche Stärke des Geländes gebührend in Rechnung stellen.

Der respektvolle Unterton gegenüber dem Gebirge – nebst demjenigen gegenüber dem Gebirgsbewohner – ist in den deutschen Überlegungen nicht zu überhören. Nicht nur ist die deutsche «Operation Schweiz» so angelegt, daß das Ausweichen der Masse unserer Armee in den Gebirgsraum verhindert werden soll, sondern beschränkt sich die Planung überhaupt auf Grenzregion und Mittelland, weil der Kampf im Gebirge offenbar kräftemäßig wie zeitlich kaum zu bemessen ist. Dem dürfte heute – trotz wirksameren kampftechnischen Mitteln – grundsätzlich kaum viel anders sein, so daß es – mindestens aus militärhistorischer Sicht – als undiskutabel erscheint, diesen Gebirgsraum militärisch stark zu machen, soweit dies immer mit andern, zum Beispiel politischen, wirtschaftlichen und psychologischen Faktoren unserer Sicherheitspolitik vereinbart werden kann.

Unsere Schwächen

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß der **Ausbildungsstand unserer Armee bei Kriegsbeginn als unzureichend** beurteilt wird. Dies war und ist der Preis des Milizsystems, dessen zwangsläufig kürzere Dienstzeiten einen Ausbildungsrückstand bei Truppe und Stäben gegenüber den stehenden Heeren kaum vermeiden lassen. Dieser «défaut de nos qualités» wird sich kaum je beseitigen, wohl aber durch intensivste Anstrengung im Dienst und außer Dienst in verantwortbaren Grenzen halten lassen.

Indessen ist nicht alles dem Milizsystem zuzuschreiben, was im Bereich der Ausbildung im argen liegt. Daß es keine Schießplätze gibt, auf denen die Panzerartillerie waffengerecht schießen oder auf denen die Zusammenarbeit zwischen Truppenkörpern der Infanterie und Panzertruppe im scharfen Schuß erprobt werden könnte, hat mit dem Milizsystem nichts, mit mangelnder Einsicht gegenüber den Erfordernissen einer kriegstauglichen Ausbildung hingegen sehr viel zu tun und dürfte als eindeutige Verschlechterung gegenüber den Verhältnissen im Zweiten Weltkrieg verbucht werden müssen.

Was für das Milizsystem im allgemeinen, gilt für den **Ausbildungsstand der Kader** im besonderen, wobei die eigens erwähnten Unteroffiziere, ganz abgesehen vom Vergleich mit ihren Kollegen in der Berufsarmee, nach wie vor ausbildungsmäßige Stiefkinder sind, indem die Anforderungen an den Gruppenführer im modernen Gefecht zwar erheblich größer, die Ausbildungszeiten aber durchaus nicht verhältnismäßig länger geworden sind. Abgesehen von der «Kritiksucht» der Milizoffiziere, die wohl auf dem Hintergrund einer offenen demokratischen Gesellschaft und deren Spielformen zu sehen ist, verdient die **Feststellung einer überalterten Führung** gerade im jetzigen Zeitpunkt besondere Aufmerksamkeit, wo die Forderung nach Jungerhaltung (nicht Verjüngung) unseres Offizierskaders sämtlicher Stufen zwar einmal mehr erhoben, bei den Verantwortlichen – und zum Teil eben persönlich Betroffenen – indessen auf recht wenig Gegenliebe gestoßen ist.

Der Anhang 8 des «Kleinen Orientierungsheftes Schweiz» enthält die **Qualifikationen unserer höheren Führer** von den Kommandanten der Gebirgsbrigaden bis zum Oberbefehlshaber der Armee. Ein wichtiges Kriterium der Beurteilung ist der politische Standort. Unter den insgesamt 13 qualifizierten Offizieren des Armeestabes (Generalstab, Adjutantur, Waffenchefs) im Generalsrang neigen aus deutscher Sicht 8 mehr oder weniger deutlich zu den Westmächten, während nur gerade einer ausdrücklich als «deutschfreundlich» bezeichnet wird und ein anderer wenigstens bis Kriegsbeginn «regen deutschen Verkehr» gehabt haben soll. Bei den Kommandanten auf Stufe Armeekorps, Division und Gebirgsbrigade halten sich die «deutschfreundlichen» und die «franzosenfreundlichen» beziehungsweise sogar «deutschfeindlichen» die Waage. Auf militärischem Gebiet überwiegen eindeutig die positiven Eigenschaften, doch gibt es neben den «tüchtigen», zweimal sogar «sehr tüchtigen», neben den zahlreichen «guten», «fähigen», «energischen» auch weniger Anerkennendes: «mehr Politiker als Soldat», «guter Generalstabsoffizier, kein Führer», «tüchtig, ehrgeizig, eitel», «wenig bedeutend», «anscheinend geringe militärische Fähigkeiten», «gilt als mäßiger Soldat, ungeschliffen», «tüchtiger Generalstabsoffizier, guter Ausbildner, besonders für Taktik, aber wohl kein Truppenführer, selbstherrlich, Alkoholiker».

Als dritter Minuspunkt gesellen sich zu den genannten «einige **Mängel in der Bewaffnung** (Artillerie, Panzerwaffe, Luftwaffe)». Ob man dies im heutigen Zeitpunkt noch immer so diskret formulieren würde, wo nicht mehr Waffenschauen und Wehrvorführungen durch offizielle Stellen veranstaltet werden, um aufzuweisen, worüber wir verfügen, sondern durch Offiziersgesellschaften, um gegen das zu demonstrieren, was uns fehlt?

Die **Entwicklung der Militärausgaben,** ob wir sie im Verhältnis zu den übrigen Bundesausgaben oder im Verhältnis zum Bruttosozialprodukt betrachten, deutet kaum auf unseren Willen hin, auch nur das Unerläßliche zu tun. Als Beispiel diene die unbegreifliche Verschleppung der im Bereich der Panzerabwehr seit Jahren anstehenden Verbesserungen. Auch wenn man sich der Grenzen des Kleinstaates bewußt und entsprechend bereit ist, bei der Zusammenstellung des Wunschzettels Zurückhaltung zu üben, gilt es zu bedenken, daß es eine Schwelle gibt, die nicht beliebig gesenkt werden kann, sondern deren Höhe durch die Notwendigkeit gesetzt wird, militärisch zu realisieren, was wir uns (sicherheits)politisch vorgenommen haben. Wird diese Schwellenhöhe im materiellen Bereich unterschritten, dann werden im geistigen Bereich Zweifel und Resignation und im politisch-strategischen letzten Endes der Verlust der Glaubwürdigkeit die unvermeidbare Folge sein.

Alles in allem

Am Ende bleibt die Frage, wie sich unsere heutige Bilanz gegenüber derjenigen des «Kleinen Orientierungsheftes Schweiz» **gesamthaft** wohl etwa ausnehmen könnte. Der punktuelle

Vergleich dürfte ergeben haben, daß **unser Rückstand,** bezogen auf das moderne Kriegsbild, seit dem zweiten Weltkrieg mindestens nicht geringer geworden ist, indem in der Zwischenzeit eher mehr positiv Bewertetes abgeschwächt als negativ Bewertetes verbessert worden ist. Diese Feststellung bewegt sich, wie alle öffentliche Kritik an unseren militärischen Vorbereitungen, im dialektischen Spannungsfeld zwischen konstruktiver Absicht und möglicher gegenteiliger Auslegung. Dies kann indessen kein Grund sein, darauf zu verzichten, mindestens so lange nicht, als wir nicht am Ende unserer Möglichkeiten angelangt sind. Niemand wird ernstlich behaupten wollen, dieser Zustand sei erreicht.

Im Interesse unserer Sicherheit, ohne die es keine Freiheit gibt, **müssen** und **können** zur Behebung bestehender Schwächen größere geistige und materielle Anstrengungen unternommen werden, woran sich aber wirtschaftsorientierte demokratische Gesellschaften in Friedensverhältnissen noch nie leicht getan haben. Die Beschäftigung mit dem «Kleinen Orientierungsheft Schweiz», die sehr konkrete Erkenntnis, wie jene Stellen, **auf die es letzten Endes ankommt,** unsere militärischen Verhältnisse beurteilen, könnte und sollte für alle Verantwortungsbewußten ein Ansporn sein.

Anmerkungen

[1] Das von uns benutzte maschinengeschriebene Manuskript liegt im Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg i. Br. (handschriftliche Signatur WQ 42/1.32). Es handelt sich um die fünfte von ursprünglich dreißig erstellten Ausfertigungen. Die Denkschrift umfaßt etwa fünfzig Seiten (einige Seiten sind von Hand durchgestrichen) sowie insgesamt acht Beilagen.

[2] Das «Kleine Orientierungsheft Schweiz» ist erstmals kursorisch erwähnt bei Alfred Ernst, «Neutrale Kleinstaaten im Zweiten Weltkrieg». Versuch einer vergleichenden Beurteilung der kriegsverhütenden Wirkung ihrer militärischen Bereitschaft». Schriften der «Schweizerischen Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaften» Heft 1, Münsingen 1973, S. 33–38. In den nämlichen Zusammenhang gehören auch die bei uns besser bekannten deutschen Operationsstudien der Gruppe «Tannenbaum», deren systematische wissenschaftliche Auswertung trotz der Arbeit von H. R. Kurz, «Operationsplanung Schweiz. Die Rolle der Schweizer Armee in zwei Weltkriegen», Thun 1974, ebenfalls noch aussteht.

[3] Zum Beispiel bei Karl Brunner, «Heereskunde der Schweiz. Systematische Darstellung und Handbuch des Heeres der Schweizerischen Eidgenossenschaft», dessen erste Auflage 1938 in Zürich erschienen ist.

[4] Das «Taschenbuch Schweizerisches Heer» ist erwähnt in der Anlage 1 (Bauart der schweizerischen Landesbefestigung) zu einer Denkschrift des Oberkommandos des Heeres, Generalstab des Heeres, Abteilung Fremde Heere West, vom 1. Juli 1940: Die Befestigungen an den schweizerischen Grenzen und im Inneren des Landes. (Als Anlage 2 wird eine Karte 1:300000 mit Einzeichnung der Befestigungen aufgeführt.) Dieses umfangreiche Memorandum, dessen Kenntnis der Verfasser Herrn F. Bernath, Zürich, verdankt, ist in den zitierten Arbeiten von A. Ernst und H. R. Kurz nicht erwähnt.

[5] Manuskript S. 48f. (Auszeichnungen im Original).

[6] Einzelheiten über Norwegen und Dänemark, auch deren Beurteilung durch die Deutschen, in der zitierten Arbeit von A. Ernst, S. 10ff. Die verschiedenen deutschen Operationspläne gegen die Schweiz in der zitierten Arbeit von H. R. Kurz, S. 36ff.

[7] Als Beispiel für die Beschaffungsschwierigkeiten von Spezialtruppen selbst bei der deutschen Wehrmacht der wörtliche Auszug aus der Neufassung des Planungsauftrages der Operationsabteilung vom 12. August 1940, Ziffer 9, Absatz d: «An Geb. Divisionen besteht Mangel (1. und 6. Geb. Div. stehen an Straße von Calais). Wenigstens eine Geb. Div. ist zum Überschreiten des Jura-Gebirges sowie für späteren, evtl. Einsatz in Mittel- und Südschweiz nötig. Ein Ersatz durch eine I. D. mit Gebirgsausrüstung ist unmöglich, da über diese Ausstattung schon für ‹Seelöwe› (Invasion Englands; Verf.) voll verfügt ist. Es ist daher Antransport der 1. Geb. Div. zu fordern.» Bei Georg Tessin, «Verbände und Truppen der deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945», Bd. 2, Frankfurt a. M. 1965, S. 23, ist diese Division im Juli 1940 an der Schweizer Grenze aufgeführt, in den folgenden Monaten in der Vorbereitung für «Seelöwe». Nach Kurz, a. a. O., S. 34 stand im Frühherbst die 6. deutsche Gebirgsdivision im Raum Pontarlier. Nach Tessin, a. a. O., Bd. 3, Frankfurt a. M. o. J., S. 16, muß dies als fraglich betrachtet werden. Indessen beweist die Feststellung der Operationsabteilung zur Genüge, daß es sich bei den deutschen Operationsplänen keineswegs nur um Sandkastenübungen gehandelt hat, eine Feststellung, die sich bei sorgfältiger wissenschaftlicher Analyse der verfügbaren Dokumente mannigfach belegen läßt.

[8] Als Beispiel der Hinweis auf die im Gang befindliche «Beschränkung der Wehrpflicht» im Leitartikel von Eckart Busch, «Bestimmungsfaktoren der Schweizer Landesverteidigung», in: «Wehrwissenschaftliche Rundschau» Nr. 1/1976, S. 8.

[9] Zu welchen Verirrungen dieses durch die nationalsozialistischen Ideologien deformierte Denken führen konnte, zeigt die Beurteilung der schweizerischen Widerstandskraft im neugefaßten Planungsbefehl der Operationsabteilung vom 12. August 1940, Ziffer 5: «Der einzelne (schweizerische; Verf.) Soldat ist ein zäher Kämpfer und guter Schütze. Die Gebirgstruppen sollen besser als ihre südlichen Nachbarn sein. Der Kampfwert der im Westen lebenden Schweizer (Typ des Franzosen) ist mäßig, während die südlich Konstanz lebenden Leute (Kommunisten) erbitterte Gegner sein werden.»

[10] Zu dieser Entwicklung äußerst lesenswert: Laszlo Révész, «Militärische Ausbildung in Osteuropa», TM 30, Verlag SOI, Bern 1975. ■

DEZIBEL Nr.6

Soeben erschienen
Informationsbulletin über
"Lärmschutzmassnahmen in Schiessständen"
Kostenlos zu beziehen bei:

01/833 02 81
Siegfried Keller AG, Lärmschutz
8306 Brüttisellen

Geringe **Wirtschaftlichkeit, Strukturprobleme,** Reformierung der **Organisation,** steigende **Personalkosten,** überbordende **EDV-Kosten:** Fragen, nichts als Fragen für den kostenbewußten **Unternehmensleiter.** Es gibt keine Patentlösungen. Besprechen Sie sich aber mit dem praxiserprobten, unabhängigen **Wirtschafts-** und **Unternehmensberater.**

F. LEUTENEGGER UNTERNEHMENSBERATUNG

Geschäftssitz:
Brodmann Software Systeme BSS
Zürichstraße 8 (City-Center)
CH – 8600 Dübendorf ZH
Telephon 01/821 26 64